

Eugen Ewig, Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973), herausgegeben von Hartmut Atsma. Band 1, mit einem Geleitwort von Karl Ferdinand Werner. Beihefte der Francia, Band 3, 1. Artemis Verlag, München 1976. XVII und 588 Seiten, 1 Foto des Verfassers und 6 Karten. Band 2. Beihefte der Francia, Band 3, 2. Artemis Verlag, München 1979. VII und 680 Seiten, 3 Karten und 1 Faltkarte.

Mit den beiden Bänden, in denen die wertvollsten Schriften Ewigs zur Geschichte des spätantiken und fränkischen Gallien nun an einem Ort zusammengestellt sind, stattet das Deutsche Historische Institut Paris seinem Mit-Gründer sowie einem verdienten Forscher, als welchen ihn K. F. Werner in einem Geleitwort würdigt (Bd. 1, IX–XII), auf vorzügliche Weise Dank ab. Ewig darf zu Recht unter die besten Kenner der ausgehenden Kaiserzeit, der Epoche der Völkerwanderung und Ära der merowingischen und auch karolingischen Dynastien in Gallien gezählt werden. Als Sammlung seines Schaffens bis 1973 betrachtet, bilden die beiden Bände einen wichtigen Teil seiner Persönlichkeit ab; als Sammler nämlich, der er zunächst einmal ist, ordnet er mit Findigkeit Zitate und Belegstellen, auf welchen er dann seine oft filigranen, fein gedachten philologischen Gebäude errichtet. Seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse helfen ihm, einen tragenden Untergrund herzurichten und alle Thesen sicher abzustützen. Manche Untersuchung wirkt bahnbrechend und wird auch kommenden Historiker-Generationen als grundlegend an die Hand gegeben werden. Der Artemis Verlag hat Ewig mit dieser Publikation bereits jetzt ein vornehmes und angemessenes Denkmal gesetzt. Daß es aufgestellt werden konnte, ist mit das Verdienst des Herausgebers H. Atsma, dem man längst, d. h. nachdem man sich noch einmal in das Œuvre Ewigs gestürzt und mit neuerlichem Gewinn gelesen hat, die Zeitspanne von 1976 bis 1979, also vom Erscheinen des ersten bis zu dem des zweiten Bandes, nachgesehen hat. Die an einer Hand abzählbaren Druckfehler, die stehengeblieben sind (z. B. Bd. 1, 33 „Rekkewinth“), mindern natürlich nicht im geringsten seine redaktionelle Arbeit; sie zeugen vielmehr auf sympathische Weise davon, daß es sich bei den perfekt gestalteten Büchern um Menschenwerk handelt. Der knapp neunzigseitige Index, der Ewigs Studien zum 4.–9. Jahrhundert für die Forschung erst voll erschließt, läßt etwas von den Mühen und der Hingabe erahnen, die man aufgewandt hat. Wenn bei der Fülle des verarbeiteten Materials einmal eine Seitenangabe zu einem Namen fehlt (z. B. zu „Rekkeswinth“ 1, 33), ist das nur zu verständlich; daß ebenfalls im Register der Mainzer Presbyter Willibald (vgl. Bd. 1, 90), der die Biographie des Bonifatius geschrieben hat, und Willibald, der erste Bischof von Eichstätt, zu einer Person verschmolzen sind (2, 678), ist nicht mehr als ein bedauerliches Versehen.

Der erste Band will von der politischen Geschichte handeln. Gute Beispiele dafür sind die weitgehend personengeschichtlichen Studien zu Grimoald und Ludwig von Vienne, vor allem aber die bestechenden Untersuchungen zu den fränkischen Teilungen und Teilreichen des 6. und 7. Jahrhunderts (Bd. 1, 114–230), die die fundamentalste Darstellung der Merowingerzeit bieten, die wir heute besitzen. Das sich darin abzeichnende Interesse Ewigs für Fragen der Reichsorganisation und Verfassung bestimmt seine Arbeiten zur Entwicklung und Bedeutung fränkischer, langobardischer und westgotischer Machtzentren („Résidence et capitale pendant le haut moyen âge“, Bd. 1, 362–408), zum ‚Fortleben römischer Institutionen in Gallien und Germanien‘ (Bd. 1, 409–434) sowie zum inneren Aufbau des Frankenreichs (Descriptio Franciae, 1, 274–322), den er mit einer Erläuterung zur politisch-geographischen Terminologie der Zeit einleitet. Diese beschäftigt ihn gesondert in einer ausführlichen Untersuchung, die der Herausgeber an die vorherige angeschlossen hat. Auch die Schrift ‚Volkstum und Volksbewußtsein im Frankenreich des 7. Jahrhunderts‘ (Bd. 1, 231–273) gehört hierher.

Die so im Großen vorgeführten Methoden und Erkenntnisse breitet Ewig kleinteiliger, im Detail noch stringenter und m. E. erschöpfend für geschlossenere Landschaften aus, d. h. für die Region Mittelrhein (Bd. 1, 435–448), für Ribuarien (Bd. 1, 450–471), für die ‚Civitas Ubiorum, die Francia Rinensis‘ und nochmals Ribuarien (Bd. 1, 472–503) und die trierischen Mosellande (Bd. 1, 504–522) sowie das Ardennen-Gebiet (Bd. 1, 523–552). Auch die Studie, in der Ewig die engen Beziehungen der Rheinlande zu Aquitanien erarbeitet (Bd. 1, 553–572), wird selbstverständlich von Einzelheiten zur Reichs- und Kirchenverwaltung bestimmt. Noch stärker sind die Fäden zum zweiten Band mit seiner Ausrichtung auf die Kirchengeschichte geknüpft in dem Aufsatz, der die Darstellung und Wirkung Constantins auf den frühmittelalterlichen Okzident erörtert (Bd. 1, 72–113), und in der unter staats- und kirchenrechtlichen Aspekten aufschlußreichen Untersuchung zur christlichen Theorie von weltlicher Macht („Zum christlichen Königsgedanken im Frühmittelalter“, Bd. 1, 3–71).

Nachdem in der ersten Abhandlung des zweiten Bandes („Kirche und Civitas in der Merowingerzeit“, 1–20) exemplarisch an den wichtigen Städten des Reiches eine Interdependenz zwischen ihrer jeweiligen Bedeutung und der Anzahl ihrer Kirchen aufgezeigt wird, läßt der Herausgeber die wesentlichen Studien Ewigs – seine Habilitationsschrift natürlich ausgenommen – zur Frühgeschichte der ältesten deutschen Bistümer Trier (mit wichtigen Einlassungen zur fränkischen Expansion allgemein sowie zum Primatanspruch), Köln und Mainz (älteste Bischofsgräber und -liste) folgen. Eine weitere Gruppe stellen die Arbeiten zur Patrozinienforschung mit ihren Schwerpunkten auf Martins- und Petrusverehrung dar. Die Leistungen Chrodegangs von Metz in Sachen Kirchenreform sind mit zwei Studien bedacht. Mit ‚Milo et eiusmodi similes‘ (Bd. 2, 189–219) füllt Ewig beträchtliche Lücken zur Prosopographie und Strukturwandlung des austrasischen Episkopats auf, während eine letzte Gruppe quellenkritischer Untersuchungen in diesem zweiten Band sich vorrangig mit den Privilegien einzelner Bischöfe befaßt.

Ewigs Ausführungen sind glänzende Beispiele für strenge wissenschaftliche Literatur; in gesuchter knapper Diktion beweisen und erklären sie, legen sie offen, was er emsig und, trotz des immensen Quellenbergs, unverzagt an Belegen selbst zusammenträgt. Ein Blick auf seine Fußnoten zeigt, wie er sich – ohne darüber die neueste Literatur zu vergessen – fast ausschließlich und vorbildlich auf den Grundsatz *ad fontes* bezieht. Auch sonst wirkt er in seinen Arbeitsgängen althergebracht, doch bewährt, einleuchtend und sicher. Der Aufbau seiner Abhandlungen wirkt klassisch wie der kurze, klar gebildete Satz, der nach Möglichkeiten Nebensätze vermeidet und Floskeln nicht zuläßt. Das chronologische Prinzip rangiert vor dem systematischen; gewagte Interpretationen sind ihm fremd. Wenn man sich einmal einen vergleichenden Blick über die bisweilen engen Grenzen seiner Untersuchungsräume hinaus wünscht, etwa im Zusammenhang mit seinen Ausführungen zur Petrus- und Paulusverehrung (Bd. 2, 277–287; 318–354) auf die alten englischen Kathedralen und Klöster, wird man andererseits im Handumdrehen von den Ergebnissen überrascht, die Ewig mit seiner immanenten Vorgehensweise erzielt.

Irgendwann wird wohl auch noch mit einem dritten Band zu rechnen sein. Die unermüdliche Schaffenskraft Ewigs läßt darauf hoffen.